

Der Widerspruch zwischen biederer Tagesdecke und zerwühltem Paradies: Judith Kuckarts, "Der Bibliothekar"

in: *Frankfurter Rundschau* 6.6. 1998;

Silvia Henke

"Seine Stimme war heiser und sie 28": als stilistisches Zeugma - eine Figur, die logisch Unverbundenes syntaktisch verbindet - enthält dieser Satz die Figur, die die Protagonisten von Kuckarts *amour fou* zusammen bilden. Hans-Ullrich, 53jährig, drei Kinder, getrennt von der zweiten Frau, trägt auch im Sommer lange Hemden, ist Bibliothekar mit einer Sammelleidenschaft für "Bücher, die es nicht mehr gibt" und seit 25 Jahren SPD-Mitglied, insofern "der Normalfall an sich". Sie, Jelena, eine erdbeerblonde Nackttänzerin mit stets glattrasierten Beinen und schwarzgeschminkten kalten Augen, hört Punkmusik, trägt als Zeichen ihrer Gefährlichkeit einen tätowierten Skorpion auf der linken Hand und darüber stets einen schwarzen Lederhandschuh. Er lernt sie in der Peep Show kennen, weiss bereits nach einem Blick nicht mehr, ob er ein Mann oder eine kranke Möwe ist und beschliesst, alles aufs Spiel zu setzen, den Weg der Passion zu gehen, egal, wohin. Sie lässt sich bezahlen, bleibt kühl in ihrer "frigiden Passion", denn anders als der Alt-68ger und Spätromantiker Hans-Ullrich hat sie bereits mit 28 keine Illusionen und Träume mehr im Kopf, bedauert höchstens, dass er nur "Erspartes" hat, statt Geschäfte zu machen und dass er mit ihr in einer billigen Pension statt im Kempinski absteigt. Man ahnt mthin, dass es nicht gut ausgehen wird mit den beiden, auch wenn Hans-Ullrich keine Kosten scheut, um Jelena an sich zu binden.

Kuckart lässt einen auch nicht allein in dieser Ahnung, denn der Schleier des Tragischen, der über der Geschichte hängt, wird bereits zu Beginn in einer Vorblende erzähltechnisch gelüftet: hier sitzt zwölf Jahre später Sophie, die Tochter von Hans-Ullrich, nun gleich alt wie damals Jelena, und muss auf einem Polizeiphoto ihren Vater identifizieren, der am Bett der toten Jelena kniet. Der banale Hans-Ullrich also, der keiner Fliege etwas zuleide tun kann, wird nach einem heissen Sommer 1982 in Berlin die *femme fatale* umbringen, als sie ihn verlassen will. Er wurde freigelassen, weil man ihm nichts nachweisen konnte und, obschon er der Mörder ist, leuchtet auch uns, den Lesern, seine Unschuld völlig ein. Er hat sie geliebt, das ist sein Alibi, sie war nur eine Hure, die sich von ihm aushalten liess und die ihn nach der Mythe des Skorpionweibchens vergiften und dann fallen lassen will

- wie alle ihre Geliebten zuvor. Geschlechterideologisch ist die Geschichte mithin hochverdächtig und altbekannt. Die faszinierende Hure und der alternde Intellektuelle gehören zum Bestand der modernen Mythen im Kino wie der Literatur des 20. Jahrhunderts, nur waren sie bisher eher männliches Machwerk. Dass sich die Erzählerin Kuckart in ihrem dritten Roman dieser Mythe annimmt, fordert mithin eine eigene, reflexive Gangart. Immerhin gilt es das Pathos der unmöglichen Liebe und den Kitsch der erotischen Obsession zu vermeiden - und beide Klippen, dies vorweg, umschifft Kuckart mit grosser erzähltechnischer Souveränität und sprachlichem Einfallsreichtum.

Erzählt wird aus der Perspektive von Hans-Ullrich - wenn auch nicht konsequent - dessen Verhängnis von Anfang an literarisch motiviert ist. Er will nämlich nach der Lektüre eines Buches über den Pariser Nachtclub "Crazy Horse" die Bücherwelt verlassen, aus der Literatur "nackt ins Leben laufen" und "im Namen der Literatur" sein Abenteuer suchen. Die Erzählerin lässt ihn befangen in seinem Irrtum, die Literatur durch das Leben überbieten zu wollen, sie lässt ihn auflaufen mit seinen literarischen Sentenzen, seinen romantischen Briefen, die Jelena kaum beeindruckt. Ebenfalls lässt sie ihn befangen in seinem Irrtum, dass der Mann sich die Frau aus der eigenen Phantasie erschaffen kann, sie lässt ihn stecken im Stadium der Entzifferungsarbeit am Faszinosum der fremden, sich kontinuierlich entziehenden Frau. Solange Hans-Ullrich Jelena nämlich aus der Ferne sieht, bleibt sie die Projektionsfläche, die alles annimmt, je näher er ihr aber kommt, desto fremder und undurchdringlicher wird sie ihm. Das biedere Twinset, in das er sie einkleidet, um mit ihr nach Venedig zu reisen, bleibt ein Symbol aus einem falschen Repertoire wie seine pathetischen Sätze, die sie nachzuahmen beginnt: "Nichts zählt ausser uns". Aus diesem Irrtum heraus nimmt die Geschichte eines grossen Missverständnisses und eines konsequenten Aneinandervorbei in kühlen, harten Erzählschnitten ihren traurigen Lauf. Während Hans-Ullrich von sich spricht, hat Jelena schon "die Füsse im Strumpf, das Geld in der Tasche, die Augen jenseits der Tür und den Kopf woanders". Während er bereit ist, mit ihr ins Unbekannte zu treiben und ein anderer zu werden, fürchtet sie die Erinnerung an sich selber, die er bei ihr auslöst: "Die Erinnerung macht mich lahm und fremd, sagte sie, ich erkenne mich gar nicht mehr, wenn ich mich erinnere." Sie will die bleiben, die sie geworden ist, eine Kunstfigur, ein betörendes Nachtschattengewächs, das sich den Namen Jelena Schnee zugelegt hat, während der biedere Hans-Ullrich seinen guten Ruf, seine familiären Beziehungen und seine Rente als Oberbibliothekarsrat aufzugeben bereit ist. Dass er die Wahrheit über Jelenas Gefühle von einer Tonbandkassette erfährt, die sie heimlich bespricht, ist ein sinnfälliger Ausdruck für diese ausweglose

Einsamkeit zu zweit. "Nur wenn ich allein bin, kann ich ihn leiden." Und weil sich für Jelena in der Liebe nur die Körper, nicht die Seelen verbinden, lässt sie auch Hans-Ullrich zu gegebenem Zeitpunkt einen Skorpion in die Haut ritzen, ein bleibendes Zeichen, weniger innig als ein Herzensbund, weniger äusserlich aber als ein Ehering. Die jüngste Tochter von Hans-Ullrich wird sich keinen Skorpion mehr tätowieren lassen, sondern die abwaschbare blaue Blume eines Kaugummitattoo tragen - ein signifikantes Detail, das ganz nebenbei auch etwas über den Unterschied zwischen Töchtern der 80er und jener der 90er Jahre erzählt.

Die Stärke von Kuckarts Buch liegt genau in dieser Art von 'Nebenbei'. Indem es äusserst sparsam verfährt mit psychologischen Erklärungen und auf jeden philosophischen Überbau verzichtet, wird der Widerspruch dieser unmöglichen Beziehung nirgends ganz aufgedeckt - weder von den Protagonisten noch von den Zeugen im Buch noch von der Erzählerin. Wo immer ein Philosophem sich aufdrängt, wird es in der Ambivalenz eines poetischen Bildes verrätselt. Hans-Ullrich, beim Betrachten des kalten Bettüberwurfs: "Es ist noch immer nicht geklärt, was die Welt im Innersten zusammenhält (...). Vielleicht ist es der Widerspruch zwischen einer biedereren Tagesdecke wie dieser und dem zerwühlten unsichtbaren Paradies darunter." So lagert sich das Geheimnis der Geschichte in unaufdringlichen Symbolen und unzähligen Details ab, in lakonischen Bildern und Sätzen, die immer ebensoviel erraten lassen wie sie verdecken. Jelena lächelt Hans an, "wie man über ein missglücktes Passfoto lächelt, wenn es aus dem Automaten fällt"; als sie sich nach kurzer Trennung wiedersehen, sagt sie einfach "jaja" und "es klang wie ein Vogel, der im nachlassenden Regen sich als erster zu Wort meldet." In ebenso präziser und kühler Poesie präsentiert sich die Erotik des Paares, die auch in ihren perversen und gewalttätigen Spielformen immer nur als Bildausschnitt, in einer Pose, einem Accessoire in den Blick gerät und dabei ihre geheimnisvolle Spannung bis zum Schluss bewahrt. Und den Schluss bildet konsequenterweise ein Photo, das ist die einzige Objektivierung, die eine Geschichte finden kann, deren Figuren (und mit ihnen die Erzählerin) auf das Sichtbare setzen, die nie nach Motiven, sondern nach Bildern leben. Es ist das besagte Photo von Hans-Ullrich, der, nur mit Jelenas Slip bekleidet, versteinert am Bett kniet, in dem die Tote nackt liegt, mit einer unblutigen Wunde am Hals, gleich dem Stich eines Skorpions - ein Polizeifoto, ein sichtbarer Beweis, Altar und Grabmal der unglücklichen Beziehung.

Die Geschichte wäre also hier zu Ende, gäbe es nicht eine, die dieses Photo so lange betrachtet, bis sie drin steckt. Und das ist Sophie, die jetzt erwachsene Tochter, die damals noch im Osten lebte und von ihrem Vater im Stich gelassen wurde, als er Jelena kennenlernte. "Wer erzählt mir die Geschichte meines Vaters", das ist ihre

Frage und damit ist sie der heimliche Fluchtpunkt des Buches, jene, die aus dem Photo eine Geschichte spinnt, vielleicht die ihre, vielleicht diejenige ihres Vaters, wer weiss schon, was geschieht, wenn jemand in ein Photo hineingerät? Und so wird der Pakt mit dem vermeintlichen Leben wieder umgemünzt zu einem Pakt mit der Literatur, womit Kuckart auch leise anmeldet, dass es besser sein kann, eine Geschichte zu erfinden, als sie leben zu wollen.

Judith Kuckart, *Der Bibliothekar*. GATZA bei Eichborn, Frankfurt a/M. 1997, 272 S., DM. 39.80.